

Die neue Mitte von Mainz

Das Schlossviertel nach 1945 als Beispiel der Nachkriegsmoderne

Rainer Metzendorf

Prolog

Zum Start in das 20. Jahrhundert und dem damit verbundenen Aufbruch in ein neues Zeitalter hatte der Mainzer Stadtrat die Chance erkannt, am ehemals kurfürstlichen Schloss, mittiger Schnittpunkt von historischer Altstadt und gerade unter Eduard Kreyßig entstehender Neustadt, ein modernes, kommunales und kulturelles Stadtzentrum mit anschließendem Wohnquartier bis zur Kaiserstraße zu errichten.¹ Den hierfür 1900 reichsweit ausgeschriebenen Planungswettbewerb gewann der 28-jährige Stadtplaner, Architekt, Denkmalpfleger und kurz zuvor in Darmstadt zum Hochschulprofessor ernannte Friedrich Pützer (1871–1922). Er verschmolz den Schlosshof mit dem Schlossplatz² zu einer urbanen Bühnenkulisse mit dem nun freigestellten Schloss, dem im Norden vorgeschlagenen Gebäude für Sammlungen (Gutenbergmuseum, Bibliothek oder RGZM), dem im Westen zur Innenstadt abschließenden Rathaus und einem öffentlichen Gebäude auf der Südseite zur Großen Bleiche. Ein großstädtischer Platz mit einer in die Umgebung hineingedichteten Gesamtkomposition als künftiger Mittelpunkt von Mainz. Pützers Plan wurde zwar be-

schlossen, kam aber in dieser Form nie zur Ausführung. Über zehn Jahre versuchte die Stadt Mainz, das neue Zentrum mit Schloss, Rathaus und Sammlungsgebäude zu realisieren (Abb. 1). Der Erste Weltkrieg und Notzeiten brachten das ehrgeizige Projekt jedoch zu Fall. Lediglich das öffentliche Gebäude an der Großen Bleiche entstand 1912 als Pumpstation mit begleitendem Raumprogramm. Die sog. Goldenen 1920er-Jahre fanden in Mainz nicht statt. Mit geänderter Grünflächenpolitik hatte die Stadt Mainz 1928 schließlich festgelegt, den Schlossplatz zukünftig nicht zu bebauen.

Schwieriger Neustart für das Schloss nach 1945

Beim ersten großen Luftangriff auf Mainz im Zweiten Weltkrieg wurde das ehemalige kurfürstliche Schloss am 12./13. August 1942 von Bomben schwer getroffen. Vor allem der Rheinflügel brannte innerhalb von zwei Tagen und Nächten bis auf die Außenmauern ab bzw. aus.³ Lediglich die massiven Treppenhäuser und Teile der gewölbten Räume im Erdgeschoss blieben erhalten. Bald danach erhielt die Ruine eine Abdeckung mit einem flachgeneigten, provisorischen

Notdach, das, zwischendurch immer wieder ausgebessert, am 27. Mai 1947 durch einen heftigen Sturm vom Rheinflügel weggefedt und von der Mainzer Bevölkerung umgehend als Brennholz eingesammelt wurde. Monatelang hatte das Schloss danach kein schützendes Dach, was zu erheblichen Schäden und Substanzverlusten führte.⁴

General Marie-Pierre Koenig (1898–1970), Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Deutschland, zugleich Militärgouverneur von Saarbrücken bis Koblenz, hatte 1945 Mainz zum Regierungssitz der französischen Besatzungszone deklariert und sah diesen mit Frankreich traditionsverbundenen Ort auch als zu-

künftige Hauptstadt des noch zu gründenden Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Hierzu fehlte jedoch das entsprechende bauliche Equipment für Repräsentation und Verwaltung eines Regierungssitzes, zumal Mainz darin noch im Wettbewerb zur weniger zerstörten Stadt Koblenz lag. Der Wiederaufbau des Schlosses stand deshalb bei den Franzosen auf der Prioritätenliste ganz weit oben. General Pierre Koenig und Generaldirektor Raymond Schmittlein (1904–1974) drängten auf einen baldigen Baubeginn und lockten die Stadt Mainz mit dem Angebot, 100 Kriegsgefangene einzusetzen, die sich nach einjähriger Tätigkeit freiarbeiten könnten.⁵ Im Spätsommer 1947 hatte sich Ingenieur Wilhelm



Abb. 1 Zentrumsplanung am Schloss von Friedrich Pützer, 1900.

Imm (1887–1962), seit September 1946 von der französischen Militärregierung als Generalbaudirektor für den Wiederaufbau von Mainz eingesetzt, mit dem Thema Schloss als Verwaltungssitz beschäftigt. Er legte fest, dass das Schloss ein Dach in Stahlrohrkonstruktion erhalten und im Inneren als Bürohaus ausgebaut werden solle.⁶ Das städtische Hochbauamt unter Richard Jörg fertigte im August 1947 kurzfristig dazu entsprechende Pläne.⁷ Darin ist der Nordflügel mit seinem repräsentativen Akademie-saal und dem Marmorsaal im Bestand unverändert geblieben, im Rheinflügel sind hingegen über die Etagen vom Erd- bis in das Dachgeschoss 129 Büroräume verteilt.⁸

Gustav Behrens (1884–1952), seit 1927 Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (RGZM), erkannte bzw. befürchtete eine langfristige Lahmlegung oder gar Zerstörung des Museums durch die geplante fundamentale Umnutzung und Umgestaltung der Ausstellungsräume. In seinem Beschwerdebrief vom 8. September 1947 informierte er das Ministerium für Unterricht und Kultus der Landesregierung Rheinland-Pfalz in Koblenz und schrieb, dass die Bedeutung des Museums auch im Ausland so hervorragend sei, *daß weder die Landesregierung noch die Stadt Mainz m. E. ihre Zustimmung dazu geben dürfen, daß das Heim dieses Zentralmuseums, das Kurfürstliche Schloß, diesem entzogen wird.*⁹ Mit deutlichen Worten fügte er hinzu, dass die Instandsetzung des Gebäudes in den Jahren 1903–1920 zur Hälfte aus Mitteln des Reiches bestritten wurde und dies mit der

ausdrücklichen Bestimmung verbunden war, dass das Kurfürstliche Schloss der Sitz des Museums bleibt.¹⁰ Zudem sei in den Statuten des Zentralmuseums seinerzeit vom Reich, vom Lande Hessen und von der Stadt Mainz festgelegt worden, dass die Stadt Mainz als Besitzerin des Schlosses dem Zentralmuseum dort unentgeltlich die nötigen Räume zur Verfügung stelle. Der Einspruch hatte offensichtlich Erfolg, denn im November 1948 erstellte das Mainzer Hochbauamt unter Richard Jörg eine Planung mit einem Raumprogramm für das RGZM im Rheinflügel.¹¹

Der neue Dachstuhl des Schlosses

Voraussetzung beim Wiederaufbau des Schlosses war ein neuer Dachstuhl,¹² dessen Hülle sich in die Umrisslinie der historisch geprägten Stadtsilhouette unverändert einfügen sollte. Eine denkmalgerechte Rekonstruktion des barocken, dreigeschossigen Sprengwerkes in kompakter Holzbauweise kam aus folgenden Gründen nicht in Frage: Zum einen konnte das durch die Feuersbrunst geschädigte Mauerwerk der Außenwände nur mit geringerem Gewicht belastet werden, zum anderen war in diesen Notzeiten ein Konzept mit sparsamem Materialeinsatz geboten. 1948 beauftragte die Stadt Mainz hierfür den Statiker Fritz Grebner (1910–2003), der bereits 1945 in einer spektakulären Aktion den einsturzgefährdeten Kirchturm von St. Stephan gerettet hatte. Grebner wählte in einem filigranen Strebenwerk Stahlbinder als durchgehende Gitterträger, setzte sie auf die Außenmauern und fügte sie, mit quersteifenden Zug-

gurten verbunden, in der Spitze des Firstes zusammen (Abb. 2). An diese Fachwerkkonstruktion hängte er die darunterliegenden Geschossdecken. Damit ermöglichte Grebner stützenlose Räume über die gesamte Gebäudetiefe von über 15 m. Durch die Verwendung industriell erstellter Mannesmann-Rohre statt Vollprofilen reduzierte sich das Eigengewicht des Dachstuhls auf ein Minimum. Dieses System mit vorgefertigten Elementen ermöglichte in kurzer Bauzeit einen wetterunabhängigen Aufbau des 10 m hohen Dachstuhls, der zuerst im Frühjahr 1949 auf dem Rheinflügel und danach auf dem Nordflügel mit den repräsentativen Sälen realisiert wurde.¹³ Die Reihenfolge der Bauabwicklung erklärt sich aus dem Wunsch ei-

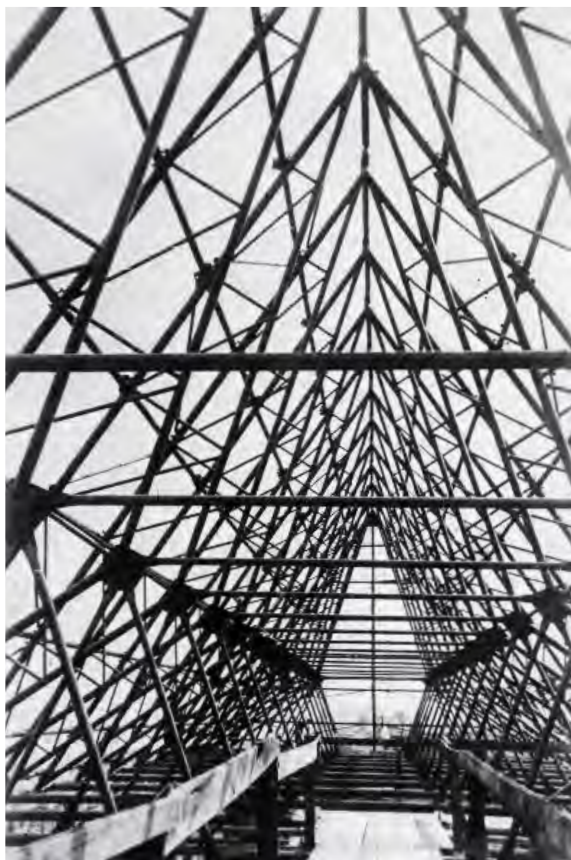


Abb. 2 Dachstuhl des Schlosses aus Stahlgitterträgern, 1949.

ner baldigen Wiederherstellung des im Krieg geschundenen Stadtpanoramas am Rhein. Möglicherweise hatte aber auch die französische Militärregierung, die sich mittlerweile für den Verwaltungsstandort Deutschhaus und Zeughaus entschieden hatte, die Nutzung des Schlosses noch nicht ganz aufgegeben.

Der Wiederaufbau des Schlosses ab 1949

Nachdem die Stadthalle am Rhein mit ihrem reichlichen Angebot an Veranstaltungsräumen im Krieg bis auf die Außenmauern zerstört und eine unmittelbare Wiederherstellung oder ein Ersatzbau nicht in Aussicht stand, galt das Schloss als optimale Alternative. Zwingend erforderlich erschien ein größerer Saal für rund 600 Personen, um in Mainz wieder die traditionellen Sitzungen der Fastnacht samt begleitenden Bällen abhalten zu können. Aus funktionalen Gründen bot sich hierfür eine Zusammenlegung des zweigeschossigen Akademiesaals mit dem Marmorsaal, zu dieser Zeit auch Roter Saal genannt, im ersten Obergeschoss und dem darüber gelegenen Saal im zweiten Obergeschoss an. Diese drei Räume lagen neben dem Treppenhaus und standen wiederum in geometrischer Grundrisslage zu dem Gewölbesaal im Erdgeschoss. Ein Lösungsansatz, der die originale Wiederherstellung der vormaligen Säle verhinderte. Im April 1949 hatte Oberbaurat Richard Jörg (1908–1992) die Planung dazu erstellt. Jörg, auf Initiative von Marcel Lods, dem Planer der französischen Vision von *Mayence*, ab April

1947 Leiter des Mainzer Hochbau- und Stadtplanungsamtes, galt wegen seines Studiums bei Prof. Otto Schweizer in Karlsruhe als dogmatischer Vertreter der „modernen“ Baugesinnung. Mit dem Wiederaufbau des Stadttheaters in Mainz ab 1950 und vor allem mit dem Neubau der Kirche Heilig-Kreuz in der Mainzer Oberstadt ab 1952 belegte er später seine Qualitäten als Architekt.

Die Umwandlung des Akademiesaaless, prachtvolles Herzstück des vormals Kurfürstlichen Schlosses, in einen multifunktionalen Bürgersaal des 20. Jahrhunderts war eine Herausforderung, die ohne Beteiligung der Denkmalpflege stattfand. Ihn wurden noch nicht einmal die Möglichkeiten geboten, bis auf das festlich gestaltete Galeriegeländer des Akademiesaaless die noch vorhandenen Stuckarbeiten zur Konservierung auszubauen. Am 5. September 1949 schrieb Dr. Fritz Arens, seit 1945 Denkmalpfleger der Stadt Mainz, an den Landeskonservator Dr. Werner Bornheim gen. Schilling in Koblenz:

Lassen Sie sich bitte sofort die Pläne für den Innenausbau des kurf. Schlosses einschl. Detailpläne kommen. Ich fürchte, dass sonst allerhand Unfug passiert. Mir selbst ist es bisher noch nicht gelungen, an diese Pläne heran zu kommen.¹⁴

Zu diesem Zeitpunkt war die Mauer zwischen Akademiesaal und Marmorsaal bereits abgerissen. Aber auch der Landesdenkmalpflege wurden die Pläne vorenthalten. Dafür tauchten Gerüchte bis zum Kultusminister auf, dass in

diesem großen Saal Galerien eingebaut werden sollen, damit für Festlichkeiten bis zu 2.000 Leute Platz haben.¹⁵ Es half nichts: Die Stadt Mainz zog das Projekt aus Zeitdruck, wegen Geldmangel und aus Überzeugung konsequent und zielstrebig durch. Die Zusammenlegung der drei historischen Säle, jeder mit unterschiedlicher Ausstattung, hatte zwangsläufig eine neue Gestaltung zur Folge. Es entstand ein funktionaler Großer Saal, reduziert auf wesentliche Teile und umgesetzt mit der damals gebotenen Bescheidenheit. Der Saal in seinem neuen Gewand symbolisierte den Wandel vom kurfürstlichen in das bürgerliche Schloss.

In einer festlichen Veranstaltung mit Oberbürgermeister Franz Stein, Bischof Albert Stohr und der Hautevolee von Mainz wurde der neue Saal am 28. Dezember 1949, viereinhalb Jahre nach Kriegsende und rechtzeitig zur anstehenden Silvesterfeier eingeweiht. Der neue Saal kam bei der Eröffnung gut an. Mit der Überschrift *Die Weihestunde im Schloss. Vor dieser Wiederaufbau-Leistung muss jede Kritik verstummen¹⁶* behandelte die Allgemeine Zeitung Mainz am 30. Dezember 1949 die Einweihungsfeier.

Wenn, wie in dieser Feierstunde, die Hände und die Sorgen einmal für eine Weile ruhen, dann kann man von dem Wunder der Verwandlung wohl ergriffen werden, aber von ihm auch neue Kräfte gewinnen.

Eine Gesellschaft, die mit neuem Mut und angespannten Kräften tätig im Wiederaufbau der Heimat steht.¹⁷

Der übergangene, geradezu gedemütigte städtische Denkmalpfleger Dr. Fritz Arens bezeichnete dagegen den neuen Festsaal spöttisch als „Turnhalle von Stackeden“¹⁸ und folgte der Einweihung zur Eröffnungsfeier nicht. Das fiel auf und Oberbürgermeister Stein schrieb ihm postwendend am 30. Dezember 1949:

Sehr geehrter Herr Doktor! Ich habe neben vielen anderen Mainzern zu meinem Bedauern festgestellt, dass Sie uns nicht die Ehre erwiesen haben, unserer Einladung zur Einweihung des kurfürstlichen Schlosses Folge zu leisten. Ich habe Ihr Fernbleiben zur Kenntnis genommen, will aber nicht unterlassen, Ihnen zum Ausdruck zu

bringen, dass ich Ihr Verhalten als unschön bezeichne. Die Tatsache, dass Sie einer solch repräsentativen Feier fernbleiben, beweist mir, dass Sie an einer Wiederauferstehung unserer Stadt nicht interessiert sind. Wenn Sie durch ein solches Fernbleiben sich quasi aus Protest in den Schmollwinkel zurückziehen, ist das Ihre Sache. [...] Wenn Sie, sehr geehrter Herr Doktor, der Auffassung sind, dass ein solches Fernbleiben Ihre Arbeit in Mainz fördern würde, dann dürfte Sie das getäuscht haben. Hochachtungsvoll! Stein, Oberbürgermeister.¹⁹

Die Auseinandersetzungen mit Arens, der den Saal wegen *primitiver und hässlicher Gestaltung*²⁰ grundsätzlich ablehn-

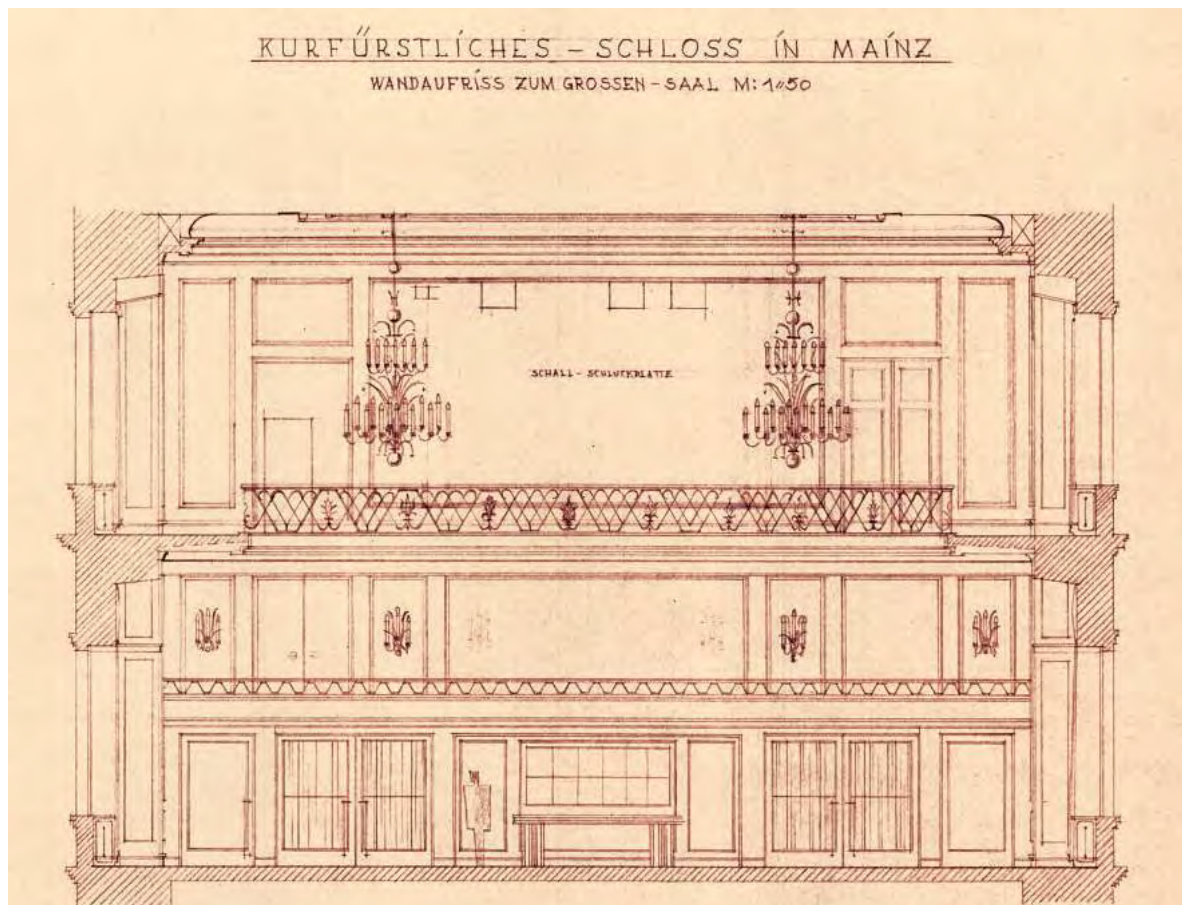


Abb. 3 Planung Großer Saal von Max Stier, 1953.



Abb. 4 Großer Saal, 1954.

te, gingen weiter. Bei der ersten Umgestaltung des Großen Saales mit neuem Treppenhaus und dem Mozartsaal als Vorhalle zur Empore im Jahre 1953 sollte das Galeriegeländer aus Schmiedeeisen nun sogar als Auflage der Landesdenkmalpflege eingebaut werden.²¹ Doch vergebens. Die Stadt Mainz übergab das Kunstwerk dem Musikverlag Schott zur Gestaltung seines Innenhofes im Weihergarten 5 in der Mainzer Altstadt. Dort bekrönt es an der Stirnseite des Hofes den Arkadengang. Den übrig gebliebenen Rest verwendete Oberbürgermeister Stein beim Bau seines Wohnhauses in der Oberstadt.²² Eine Lösung, die den

Erhalt des wertvollen Geländers zumindest ermöglichte und den beliebten Konzerten im Weihergarten einen entsprechenden Rahmen bot.

Die karge Erstausrüstung des Großen Saales, wie das spartanische Gestühl, die nackte Orchesterbühne ohne Vorhang, die Notbeleuchtung, deren Neonröhren im sechsfachen Raster von der Decke hingen, oder die durchgängige Verglasung des Galeriegeländers mit davorgesetzten, groben Dreieckselementen aus Metall, entstand auch aus der Knappheit der zur Verfügung stehenden Baumaterialien. Diese mussten außerdem von der französischen Militärverwaltung freigegeben werden. Unter dem Druck des verpflichtenden Namens „Gut Stubb“ des vormals kurfürstlichen Schlosses und als Austragungsort für die jährlich stattfindende Fernsehfastnachtssitzung „Mainz bleibt Mainz wie es singt und lacht“ erfolgte bald ein Paradigmenwechsel bei der weiteren Ausstattung. Der Architekt und Maler Max Stier (*1888)²³ aus Laubenheim überplante 1953 das Interieur des Großen Saales im Stile einer moderaten Nachkriegsmoderne (Abb. 3). Noch im

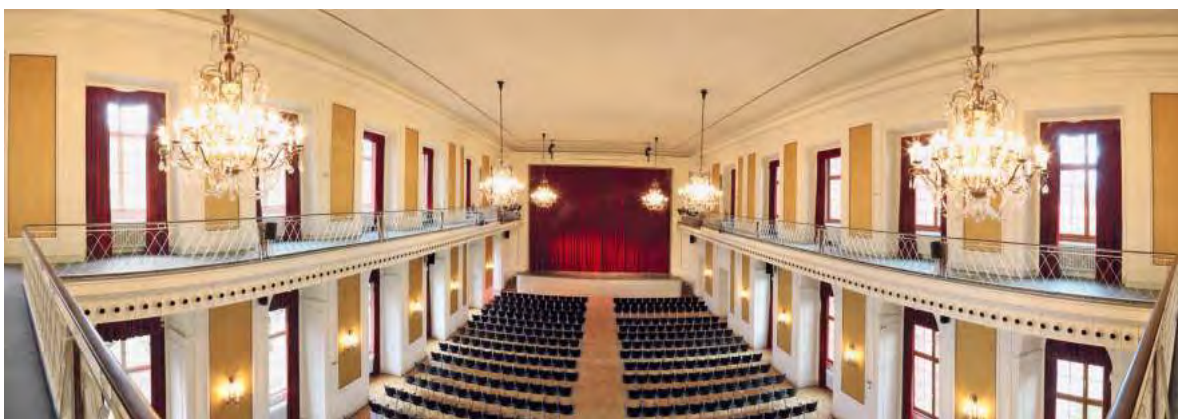


Abb. 5 Großer Saal heute.

gleichen Jahr erfolgte die Umsetzung (Abb. 4), die im Laufe der Jahre zu Ergänzungen in technischen Bereichen führte (Abb. 5). Eine ähnliche Grundhaltung im samtenen, plüschigen, gelegentlich tapetenhaftigen Dekor mit wachsenden und wechselnden Ansprüchen erfuhren im Laufe der Jahre die sieben restlichen Säle im Nordflügel des Schlosses. Jeder auf seine eigene Art. Im Erdgeschoss der unversehrte Gewölbesaal, der Ausstellungssaal und der Leibnizsaal, im ersten Obergeschoss der Große Saal sowie der Spiegelsaal (Abb. 6) und im zweiten Obergeschoss der Forstersaal sowie der Mozartsaal.

Im Gegensatz zur zügigen Instandsetzung des Nordflügels verzögerte sich die Wiederherstellung des Rheinflügels, welcher wie bereits vor dem Krieg das Römisch-Germanische Zentralmuseum aufnehmen sollte. Für die Feierlichkeiten des deutschen Sängerbundfestes vom 27.–29. Juli 1951 sollte zunächst das zweite Obergeschoss des rheinseitigen Flügels hergerichtet werden. Die Baukosten standen mit rund 100.000 DM bereits fest, jedoch nicht wer sie übernehmen werde. Nach einjährigen Verhandlungen zwischen der Landesregierung in Koblenz und der Stadt Mainz und drei Monate vor Eröffnung des Festes setzte Oberbürgermeister Stein am 23. April das Kultusministerium schriftlich unter Druck und forderte eine Entscheidung bis zum 10. Mai.²⁴ Sollte die Landesregierung bei der Instandsetzung nicht in der Lage sein, der Stadt finanziell entgegen zu kommen, sei er fiskalisch genötigt, den Saal aus städtischen Mitteln wiederherzustellen. Das



Abb. 6 Spiegelsaal im 1. Obergeschoss des Schlosses.

*könnte aber nur mit der Maßgabe geschehen, dass die Stadt Mainz alleiniger Besitzer dieses Flügels bleiben und ihn wirtschaftlich nützen würde.*²⁵ Seine Forderungen hatten Erfolg, sodass am 19. Dezember 1951 der Regierungspräsident für Rheinhessen Bundesmittel für den musealen Ausbau des rheinseitigen Flügels verfügte, die entsprechend der Bauabschnitte ausgezahlt werden sollten.²⁶ Auch hier verzichtete man auf eine Berücksichtigung oder Erneuerung der noch vorhandenen Stuckarbeiten. Die entsprechenden Pläne und Kalkulationen erfolgten durch das städtische Hochbauamt. Der Wunsch der Stadt Mainz, die beiden südlichen Erkerzimmer gelegentlich für Repräsentationszwecke in Anspruch zu nehmen, wurde als beträchtliche Störung des musealen Dienstbetriebes empfunden und abgelehnt.²⁷ 1952 waren die Arbeitsräume sowie die Sammlungen im Rahmen der Möglichkeiten wiederaufgebaut. Doch fehlte weiterhin ein Raum für die Werkstätten, die man im Rahmen des Wiederaufbaus der zerstörten Steinhalle an diesem Standort zu integrieren hoffte.

Die Steinhalle

Die Mainzer Schicksalsnacht vom 27. Februar 1945 führte zur fast vollständigen Zerstörung der um den Ernst-Ludwig-Platz gruppierten Gebäude. Das ehemalige kurfürstliche Schloss, die unter Napoleon erstellte sog. Steinhalle, die prachtvollen Barockbauten Deutschhaus und Zeughaus, der Sautanz (Altes Zeughaus), die Kirche St. Peter mit ihren stadtbildprägenden Zwillingstürmen, das Justizgebäude von Paul Bonatz sowie die in den Platz perspektivisch einwirkende Christuskirche waren ausgebrannte Ruinen. Nach ersten Überlegungen zu einer neuen Stadtvision durch den von der französischen Militärregierung beauftragten Marcel Lods, die nicht über das Planungsstadium hinauskamen, fanden die für den Wiederaufbau Verantwortlichen Anfang der 1950er-Jahre eine konsequente Haltung. Man einigte sich, die historischen Bauten, die das Umfeld des Schlosses prägen, zumindest in ihrem äußeren Erscheinungsbild zu erhalten oder zu rekonstruieren. Eine Ausnahme stellte die von Napoleon verordnete Steinhalle dar, die seit 1807 den ehemals kurfürstlichen Schlossgarten in einen Schlosshof

und einen Schlossplatz trennte (Abb. 7 a, b). In der Folge kam es zu einer sechs Jahre andauernden, höchst emotional geführten Auseinandersetzung, die gegensätzliche Meinungen, unterschiedliche Nutzungsansprüche und einen bisweilen die Gerichte beschäftigenden Durchsetzungswillen miteinschloss, an deren Ende aber schließlich eine Lösung stand.

Die Stadt Mainz, Eigentümerin des Schlosses, sah ihre Chance, die Ruine der Steinhalle niederzulegen und, wie in kurfürstlichen Zeiten, einen zur Innenstadt gerichteten, geöffneten neuen „Bürgerpark“ als größte, zusammenhängende Grünfläche im Zentrum zur Naherholung einzurichten. Bereits 1948 hatten Adolf Bayer und Richard Jörg vom städtischen Hochbauamt im Rahmen eines neuen Brückenkopfes einen neuen Schlosspark²⁸ grob geplant. 1951 konkretisierte Oberbaurat Gerhardt Lahl (1910–1994) diese Idee. Nach Abriss der Steinhallenruine sollte am Rande der Ernst-Ludwig-Straße, axial gegenüber der Justizanstalt, ein zweigeschossiger Ersatzbau entstehen. Die dadurch bis zur Kaiser-Friedrich-Straße durchge-

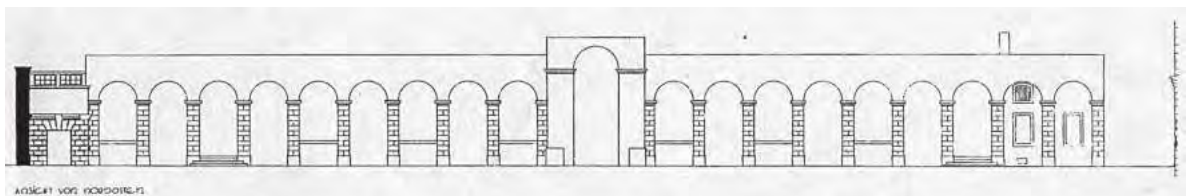


Abb. 7 a Ansicht Steinhalle zum Innenhof, Bestandsplan.

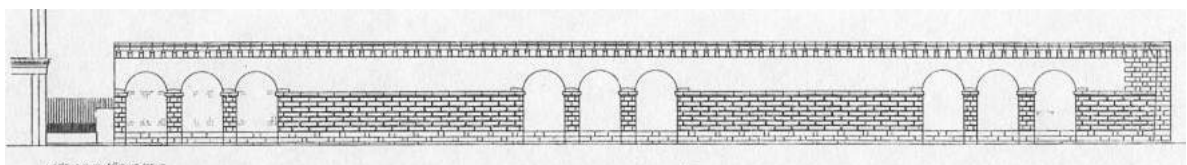


Abb. 7 b Ansicht Schlossmauer zum Platz, Bestandsplan.

hende Parkfläche endete mit diagonaler Wegeföhrung in einem neuen, großräumigen Platz vor der Kirche St. Peter (Abb. 8). Einsprüche kamen sofort.²⁹ Die Direktion des Römisch-Germanischen Zentralmuseums erinnerte die Stadt Mainz daran, dass diese nach § 3 Abs. 2 der Museumssatzung verpflichtet sei, die Steinhalle für Zwecke des Museums unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Außerdem lehnte der städtische Denkmalpfleger Dr. Fritz Arens einen Abriss nicht nur aus historischen, sondern auch aus städtebaulichen Gründen ab. Arens forderte, diesen fast einzigen Zeugen napoleonischer Baukunst in Mainz zu rekonstruieren. Daraufhin gab die Stadt Mainz im Oktober 1951 ihren Gestaltungsplan für die Freiflächen auf und teilte dem Kultusministerium mit, dass der Abruch der Steinhalle nicht beabsichtigt sei. Es fehlte schlichtweg das Geld für den Abriss der Ruine und auch die örtliche Verlegung des Waisenhauses mit seinen Barackenbauten auf dem Ernst-Ludwig-Platz stellte ein noch ungelöstes Problem dar.³⁰

Da 1952 die Hundertjahrfeier des RGZM anstand, trat die Frage des Wiederaufbaus der Steinhalle zunächst in den Hintergrund.³¹ Am 2. Oktober desselben Jahres wandte sich die Stadt schließlich erneut an die Bezirksregierung, um eine Abbruchgenehmigung für die Steinhalle zu erhalten. Die Landesdenkmalpflege forderte jedoch nach wie vor mit ausführlicher Begründung ihren Erhalt. Hauptargument war die Annahme, dass das ehemals kurfürstliche Schloss von Anfang an als dreiflügelige Anlage geplant worden sei.³² Die Steinhalle habe

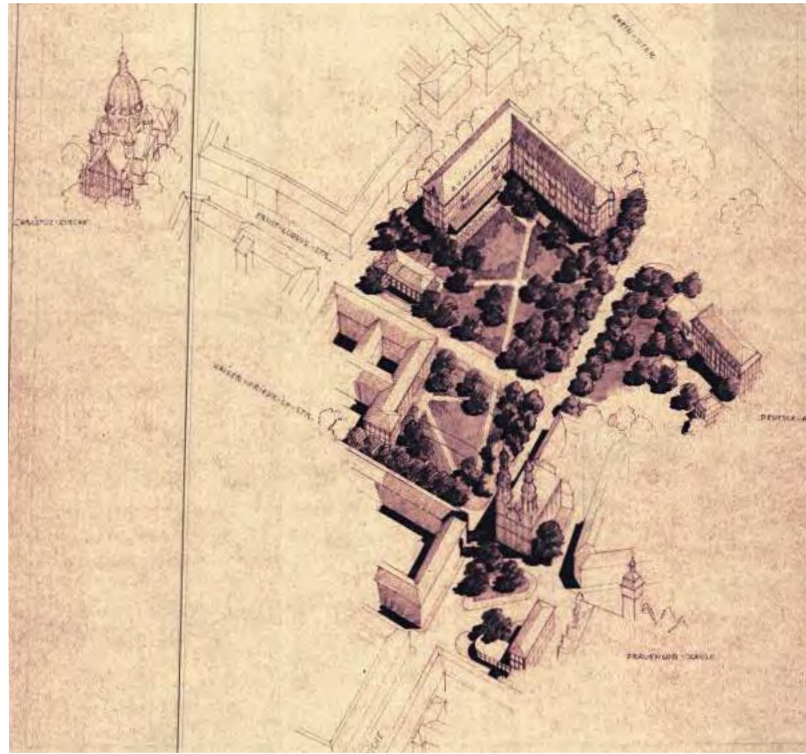


Abb. 8 Studie zum „Bürgerpark“ am Schloss von Gerhardt Lahl, 1951.

demnach als „Ersatzbau“ für den dritten Schlossflügel städtebauliche Aufgaben zu übernehmen. Eine Fiktion, die mit keinem Plan belegt ist, und eine These, die nach neuesten Erkenntnissen als widerlegt gilt.³³ Die Begrenzung des Schlosshofes als optischer Maßstab für das Schloss spielte demnach nicht jene Rolle, die ihr von der damaligen Denkmalpflege zugedacht war. Dr. Fritz Viktor Arens, Kunsthistoriker und engagierter städtischer Denkmalpfleger, argumentierte, *daß der Schlossplatz zum kurfürstlichen Schloss hin ganz beträchtlich abfällt, so daß das Schloss nach einer etwaigen Beseitigung verkleinert und wie ein ‚Modell‘ aussehen würde. Ferner ist nach dem völligen Ausbau des Gerichtsgebäudes westlich des Schlosses ein großer Baublock gegenüber dem Schloss entstanden, so daß die Steinhalle nun auch noch die Aufgabe einer*

*Abriegelung gegen diese dem Schloss fremden und mächtigen Bauten bekommen hat.*³⁴

Im Februar 1953 teilte die Stadt Mainz dem Museum mit, dass sie bereit sei, die Steinhalle als Zweckgebäude des Museums wieder zu errichten, falls die entsprechenden Mittel vom Bund bereitgestellt würden.³⁵ Bund und Kultusministerium sagten daraufhin die Finanzierung zu. Zielplanung war ein Entwurf des Regierungsbaurats Rudolf Schuhmacher der staatlichen Denkmalpflege in Koblenz vom Januar 1953 (Abb. 9). Darin wurde die Steinhalle bis zur napoleonischen Schlosshofmauer, die den Krieg unbeschadet überstanden hatte, erweitert. Schuhmacher öffnete die drei nördlichen Blendbögen für einen stadtseitigen Zugang zum Schlosshof, verkürzte entsprechend die Steinhalle und erweiterte die Anlage nach Süden mit einem Ersatzbau für das abzureißende, doch notwendige Pumpenhaus.³⁶ Im März erfolgte prompt ein Gegenentwurf von den Architekten des städtischen Hochbauamtes Heidinger und Zimmermann. Diese gingen vom kompletten Abriss der Ruine und einem Neubau zwischen der historischen Schlosshofmauer und der Hofseite der vormaligen Steinhalle aus.³⁷

Wenige Wochen später zog die Stadtverwaltung ihre Zusage wieder zurück und forderte unter erneuter Bezugnahme auf ihren Freiflächenplan den Abbruch der Steinhalle. Als Alternative könne ein Neubau in unmittelbarer Nachbarschaft des Schlossviertels entstehen. In einer am 1. Juni erfolgten Vermittlungsbesprechung zwischen Vertretern der Stadt,³⁸ des Museums und des Kultusministeriums einigte man sich letztendlich auf den vorliegenden Wiederaufbauplan, dem dann der Bauausschuss der Stadt Mainz noch am gleichen Abend die Zustimmung verweigerte.³⁹

Der immer wieder verzögerte Aufbau der Steinhalle beschäftigte mittlerweile auch aufs Lebhafteste die Fachwelt im In- und Ausland. Am 1. April 1954 nahm die rheinhessische Bezirksregierung das Heft in die Hand und verordnete der Stadt Mainz, bis spätestens 15. Mai Pläne für einen Wiederaufbau vorzulegen. Diese sollten den denkmalpflegerischen Belangen genügen und die Realisierung innerhalb von sechs Wochen nach Genehmigung durch die Landesregierung Rheinland-Pfalz begonnen werden.⁴⁰ Gegen diese Anordnung reichte die Stadt Mainz am 18. August Klage beim Bezirksverwaltungsgericht in Mainz ein.

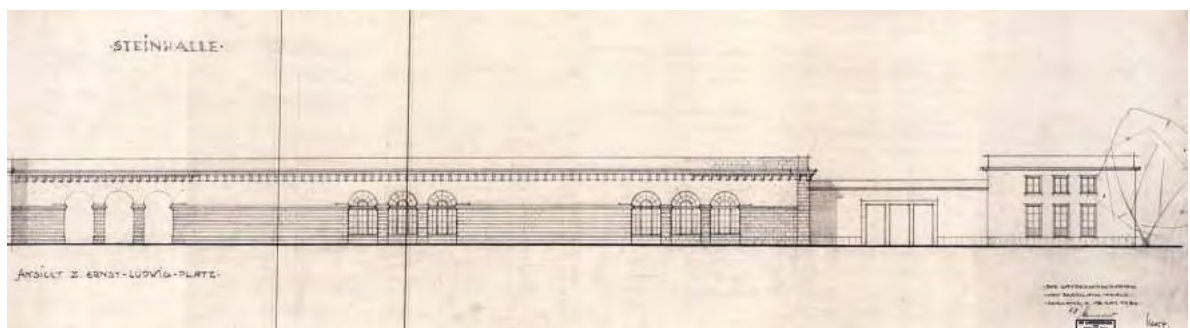


Abb. 9 Planung für Westansicht der Steinhalle mit Anbau für Pumpenhaus von Rudolf Schuhmacher, 1953.

Die Stadt sah sich in ihrer städtebaulichen Leitplanung behindert und zweifelte am Denkmalwert des Gebäudes. Denn schon am 9. Januar 1897 habe die *Sachverständigen-Versammlung zur Wiederherstellung des Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz* beschlossen, die Anbauten aus französischer Zeit abzubauen, da sie die Erscheinung des Schlosses beeinträchtigen.⁴¹ Diesem Gremium gehörten immerhin Experten wie Dr. Josef Durm (Karlsruhe), Prof. Georg Hauberrisser (München), Baurat Eduard Kreyßig (Mainz), Architekt Rudolf Opfermann (Mainz), Domkapitular Dr. Friedrich Schneider (Mainz), Prof. Gabriel von Seidel (München), Prof. Julius Raschdorff (Berlin), Dr. Heinrich Wagner (Darmstadt) und Dr. Paul Wallot (Dresden) an. Die Landesdenkmalpflege sah dagegen die *Steinhalle als selbständiges architektonisches Monument von hohem Rang, das im Zusammenhang mit dem Schloss als untrennbar von diesem zu werten ist*.⁴² Die Praxis der Denkmalpflege habe sich seit 1897 erheblich geändert und es sei übrigens *durchaus eine Aufgabe der Denkmalpflege, auch solche Monumente zu schützen, die von ehemaligen Gegnern errichtet sind und an dunkle oder betrübliche Zeiten unserer Geschichte erinnern*.⁴³ Die wohlbegründeten Argumente beider Seiten führten weiterhin zu keinem Ergebnis, auch wenn die Klage der Stadt am 17. Januar 1956 abgewiesen wurde.

Anfang Mai 1956 erstellte das Hochbauamt nochmals zwei Alternativen mit im Wesentlichen gleichen Vorstellungen: Abriss der Steinhalle und Errichtung eines freistehenden Ersatzbaus auf der



Abb. 10 Lageplanentwurf von Viertel & Ries für Steinhalle, 1956.

Nordseite zwischen Schloss und Justizgebäude. Ergänzend dazu beauftragte die Stadt Mainz den Privatarchitekten Kurt Viertel mit einer zusätzlichen Variante (Abb. 10). Aber auch dieser Entwurf verzichtete auf den Erhalt des Streitobjektes und verfolgte ebenfalls den Grundgedanken einer zusammenhängenden Schlossplatzanlage. Die historische Abgrenzungsmauer des Schlosshofes sollte jedoch bestehen bleiben und das Rückgrat einer verkürzten, in der Fläche halbierten, durchgehend verglasten Kunsthalle bilden. Als Reminiszenz an die napoleonische Halle sollten sieben Bögen der Schlosshoffassade als freistehende Monumente erhalten bleiben. Alt und Neu sollten im reizvollen Gegensatz nebeneinanderstehen. Die drei Vorschläge bildeten schließlich im Folgemonat die Grundlage für neue Verhandlungen, die wiederum zu keinem Ergebnis führten. Stadtplaner Egon Hartmann vom Baudezernat erstellte daraufhin einen Rahmenplan, der sowohl den Erhalt der denkmalgeschütz-



Abb. 11 Entwurf zum erweiterten Schlosshof von Egon Hartmann, 1956.



Abb. 12 a Steinhalle mit Arkadenfenstern zum Schlosshof, 1995.



Abb. 12 b Steinhalle mit Empore, 1995.

ten Steinhalle berücksichtigte als auch den Neubau für Werkstätten vorsah.

Da die Ruine der Steinhalle aus Sicherheitsgründen ohnehin niedergelegt werden musste, schlug Hartmann vor, die Halle beim Wiederaufbau der zwecks besserer Belichtung für die neue Nutzung mit eingezogener Zwischendecke um drei Meter zu verschmälern und bis zur Schlosshofmauer zu verschieben. Dadurch vergrößerte er den Schlosshof um wohltuende sechs Meter und bereinigte zugleich die vormals architektonisch unsaubere Überschneidung mit dem Nordeingang zum Schloss (Abb. 11). Sein Vorschlag fand bei allen Beteiligten eine breite Akzeptanz, sodass er am 7. Februar 1957 einstimmig vom Mainzer Stadtrat beschlossen wurde.⁴⁴ Auf besonderen Wunsch der Museumsleitung erhielten die Mainzer Architekten Kurt Viertel und Karl-Heinz Ries 1959 den Auftrag zur Umsetzung.⁴⁵

Anlässlich des Jubiläums zum 2.000-jährigen Bestehen der Stadt Mainz 1962 fand im Rohbau der Steinhalle vom 20. bis 27. Juli die „Rosenschau“⁴⁶ und vom

24. bis 28. August die Sonderschau „Blumen und Früchte“⁴⁷ statt, geplant und arrangiert vom Frankfurter Landschaftsarchitekten Otto Derreth (1896–1988). Am 21. Mai 1966, sieben Jahre nach Planungsbeginn und zwölf Jahre nach Prozessbeginn, wurde die neu aufgebaute Steinhalle als ein *Tempel für die Vorgeschichte*⁴⁸ in Betrieb genommen (Abb. 12 a, b). Bei der neuen Hoffront als Pfeilerarkadenwand mit 17 verglasten Bögen⁴⁹ verzichtete man auf den mittigen, ursprünglich überhöhten Mittelrisalit und verlegte den Haupteingang an das südliche Ende. In den Jahresberichten der Denkmalpflege kommentierte Fritz Arens den Wiederaufbau der Steinhalle als *einzigsten Fall, wo sich die Staatliche Denkmalpflege in Mainz gegen Abbruchwünsche der Stadt bei einem städtischen Gebäude durchsetzen konnte*.⁵⁰

Das Werkstattgebäude

Neben den Räumen im Schloss standen dem RGZM vor dem Krieg noch ein Stockwerk im Zeughaus für seine Sammlungen sowie Teile des Sautanzgebäudes und die benachbarte, ehemalige Schirmmacherei für ihre Werkstätten zur Verfügung. Für diese Räumlichkeiten hatte das Museum zunächst keinen Ersatz er-

halten. In das Zeughaus zog die Staatskanzlei bzw. der Landtag, das wiederaufgebaute Sautanzgebäude war für den Südwestfunk bestimmt und für die vernichtete Schirmmacherei gab es keine Alternative. Vor diesem Hintergrund hätte sich frühzeitig abzeichnen müssen, dass der alleinige Wiederaufbau der Steinhalle den räumlichen Ansprüchen eines weltweit agierenden Museums nicht Genüge leisten würde. Insofern entpuppte sich Hartmanns Lösung mit kombiniertem Wiederauf- und Neubau als Konzept. Die gefundene Gesamtlösung für das Geviert erklärt sich vor allem aus der städtebaulichen Situation heraus: Ein freistehender, quadratischer, zweigeschossiger, neutral gestalteter Atriumsbau, der zwischen dem mächtigen Justizgebäude von Paul Bonatz aus dem Jahre 1910 und der feingliedrigen Pracht des Schlosses vermittelt und zugleich den ungestörten Blick auf die Christuskirche ermöglicht. Dazu nicht höher als der First der Steinhalle, um die Sicht auf das Schloss nicht zu verstellen (Abb. 13). Wie bereits bei der Steinhalle erhielten auch hier die Architekten Viertel und Ries den Zuschlag. Gegenüber dem Vorwurf (1956) mit geschlossenem, verglastem Innenhof und vertikal rhythmisierter Sprossenordnung der Fenster



Abb. 13 Studie Schlossumgebung mit neuem Werkstattgebäude, Egon Hartmann, 1956.

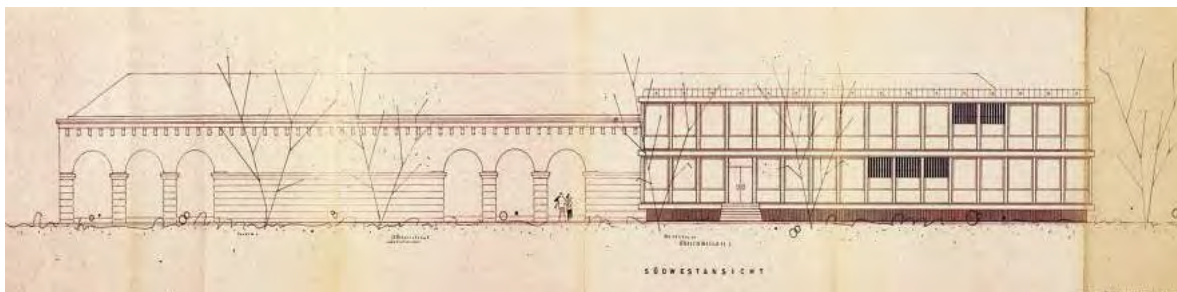


Abb. 14 Ausführungsplanung Werkstatt, Ansicht Süd-West, Viertel und Ries, 1959.

öffnet der Ausführungsentwurf (Mai 1959) den Hof, schließt die Brüstungsfelder mit roten Sandsteinelementen und reduziert die Fenster auf sprossenlose, annähernde Quadrate (Abb. 14).

Im Souterrain, das sich bis unter den Innenhof ausdehnt, befinden sich der Tresor hinter 60 cm dicken Betonwänden, sowie Abgussformen- und Lagerräume, im Erdgeschoss überwiegend Werkräume. Das Obergeschoss ist der Verwaltung und den Archiven vorbehalten. Die Einrichtung ist bis in den detaillierten Planungsmaßstab 1:1 konsequent ein-

heitlich umgesetzt. Graphitfarbig gespritzte Stahlteile, Hölzer in mattierter Esche und der Einsatz von Korkplatten oder Korbweiden belegen den Verzicht auf jegliche Ersatzmaterialien (Abb. 15). Die Trennwände haben durchweg eine Höhe von zwei Metern mit darüberliegenden Oberlichtern und vermitteln Transparenz und Bürogemeinschaft. Hervorzuheben sind die doppelflügelige Haupteingangstüre aus Aluminium zum Platz (Abb. 16), ein Entwurf von Bildhauer Hilmar Staude (1929–2024)⁵¹ mit eingezähten, ornamental mythologisierenden Menschen- und Tierfiguren sowie der vom Mainzer Bildhauer Rheinhold Petermann (1925–2016) gestaltete Brunnen im Innenhof, bei dem aus einem Wasserbecken ein Vogelschwarm aus Bronze vieldeutig im Steilflug aufsteigt (Abb. 17).⁵² Rechtzeitig zur bevorstehenden 2.000-jährigen Jubiläumsfeier von Mainz konnte nach langem Planungsvorlauf das Werkstattgebäude am 24. November 1961 in Betrieb genommen werden, allerdings mit der politischen Vorgabe, das Gebäude in die Grünanlagen vorzuschieben, um auf der rückwärtigen Fläche die Anzahl der Parkplätze deutlich zu erhöhen (Abb. 18). Das Grundstück für den Neubau hatte die Stadt Mainz dem RGZM im Erbbaurecht zur Verfügung gestellt.



Abb. 15 Werkstattgebäude, Sitzecke auf dem Korridor, 1963.



Abb. 16 Haupteingangstüre Werkstattgebäude, 1962.



Abb. 17 Atrium des Werkstattgebäudes mit Vogelbrunnen, 1989.

Das Schloss im Wandel von Konzepten

Der Neubau der Rheingoldhalle, des Hilton-Hotels und des Rathauses am Rhein ermöglichte und erforderte eine künftige Neuauftellung des Schlosses. Unter der Amtsleitung von Erwin Allgayer (1916–1987) erstellte das städtische Hochbauamt hierfür 1969 einen Vorentwurf als Bestandteil einer umfassend begründeten Denkschrift.⁵³ Großveranstaltungen wie Kongresse und dergleichen sollten in Zukunft ausdrücklich in der Rheingoldhalle stattfinden. Für besonders repräsentative Veranstaltungen nahm die traditionsverpflichtete Stadt Mainz das erste Obergeschoss des Rheinflügels mit standesgemäßem Blick auf den Strom für sich selbst in Anspruch. Zum Ausgleich sollte das RGZM

das zweite Ober- samt Dachgeschoss über beide Flügel erhalten. Ein vorrangiges Anliegen der Planungsstudie waren die Haupteingänge der Schlossanlage. Der heutige Eingang an der Dieter-von-Isenburg-Straße, einst nachträglich durch bloßes Wegschlagen der dortigen Fensterbrüstungen geschaffen, galt zur Kurfürstenzeit als Hinterseite des Schlosses. Reaktivieren wollte man neben der rheinseitigen Durchfahrt vor allem die historischen Hauptzugänge vom Innenhof, zumal sich diese Portale auf die früheren Treppenhäuser und den inneren Aufbau des Schlosses ausrichten. 1970 erfolgte der Ratsbeschluss für diese Umgestaltung des Schlosses.

Prof. Dieter Oesterlen (1911–1994) aus Hannover erhielt 1971 den Auftrag für



Abb. 18 Werkstattgebäude und Jubiläumsbrunnen, 1963.

einen vertiefenden Entwurf. Den behutsamen Umgang mit im Krieg zerstörten Baudenkmalern belegen nicht nur seine Umbaupläne von 1977 für das Mainzer Stadttheater. Sein Konzept⁵⁴ überzeugte durch eine konsequente Leitidee. Er verlegte das RGZM in den Flügel an der Dieter-von-Isenburg-Straße und eröffnete damit die Möglichkeit, den von der Lage her weitaus attraktiveren Rheinflügel für Kongresse, offizielle Veranstaltungen, Ausstellungen und ein Tagesrestaurant in den Kreuzgewölben des Erdgeschosses auszubauen. Als ein Höhepunkt der neu entstehenden Räume galt der Bankettsaal am Kopfende des Rheinflügels mit seinen reizvollen Eckerkern und der einzigartigen Rundaussicht auf Stadt und Fluss (Abb. 19, 20). Der wohl gravierendste Eingriff in die Substanz war Oesterlens Vorschlag, den großen Festsaal, der in seiner Dimension die Maßstäbe des Schlosses sprengen würde, auf die Größe des ehemaligen Akademiesaales zu reduzieren. Den verbleibenden Teil, den vormals „Roten oder Marmorsaal“ mit seiner reichen Rokoko-Ornamentik, wollte er anhand von historischen Fotos

rekonstruieren. Besonderen Wert legte Oesterlen auf eine repräsentative Eingangshalle, die nicht nur vom Schlosshof, sondern für Fußgänger auch von der Rheinallee zu erreichen sei. So konstatierte er, es sei *als glücklichen Umstand anzusehen, daß die Besucher dadurch als erstes einen der wenigen unverändert erhaltenen Räume betreten*.⁵⁵ Für die Durchführung der Maßnahme schlug er drei getrennte Bauabschnitte vor, um die Räume während der langen Bauzeit nicht gleichzeitig zu blockieren. Seine richtungsweisende Planung stieß auf Begeisterung, stellte aber auch die Frage, ob man bei den zahlreichen Veranstaltungen in Mainz den Großen Saal im Schloss zugunsten einer neuen Raumaufteilung aufgeben konnte.⁵⁶ Die vorgesehene Planungs- und Bauzeit von siebeneinhalb Jahren, die Baukostenschätzung von 18,3 Millionen DM⁵⁷ und die fast verdoppelten Kosten beim kurz zuvor eingeweihten Rathaus führten zur Aufgabe des Projektes.

Nachdem sich die Planung zerschlagen hatte, beauftragte das RGZM we-

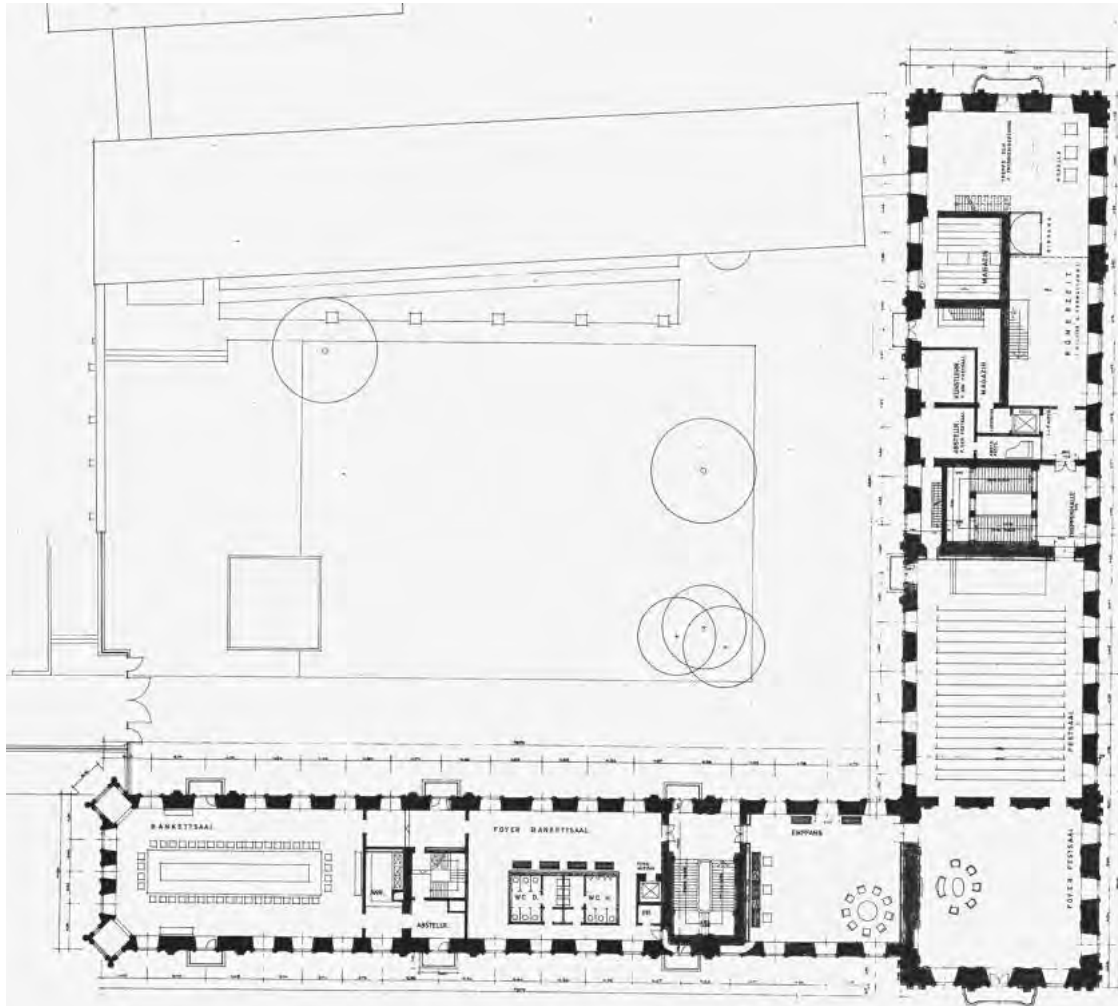


Abb. 19 Schlossplanung 1. Obergeschoss, Dieter Oesterlen, 1972.



Abb. 20 Schnitte Rheinflügel, Planung Dieter Oesterlen, 1972.

gen ständig wachsender Raumnot 1977 eigenständig (der vorangegangene Entwurf war im Auftrag der Stadt) Oesterlen⁵⁸ mit dem Entwurf eines Bibliothekstraktes sowie Archivräumen in Verbindung mit der Steinhalle.⁵⁹ Bereits 1972 hatte Oberbaurat Veit Geißler vom Landesamt für Denkmalpflege in Mainz einen Vorschlag erstellt, der einen optischen Abschluss des südlichen Schlosshofs bilden, den starken Verkehr der Großen Bleiche akustisch abschirmen und somit eine intimere Wirkung des Hofes erreichen sollte.⁶⁰ Oesterlens Planung antwortete auf den alles beherrschenden Winkelbau des Schlosses mit dem Entwurf eines Bibliotheksbaus, der ebenfalls in Winkelform direkt an die Steinhalle anschließen sollte. Die Bogenarchitektur der Steinhalle führte er

bei dem Neubau in gleicher Höhe als Arkade weiter (Abb. 21). Die Eingangshalle in der Innenecke erschloss zugleich die Steinhalle, die Büroräume im Erd-, die Bibliothek im Ober- und die Magazine im Kellergeschoss, das unterirdisch weit in den Schlosshof reichte. Die südliche Mauer der napoleonischen Umbauung, die wegen der Unterkellerung des Neubaus hätte abgerissen werden müssen, sollte so wiederaufgebaut werden, dass ihre zum Hof orientierte Schauseite später zur Großen Bleiche gelegen hätte. Als zusätzlichen Reserveraum erhöhte Oesterlen das Werkstattgebäude mit einem Mansardengeschoss und abschließenden Flachdach. Trotz positiver Stellungnahme der Landesdenkmalpflege erteilten die Ausschüsse der Stadt Mainz keine Genehmigung.⁶¹

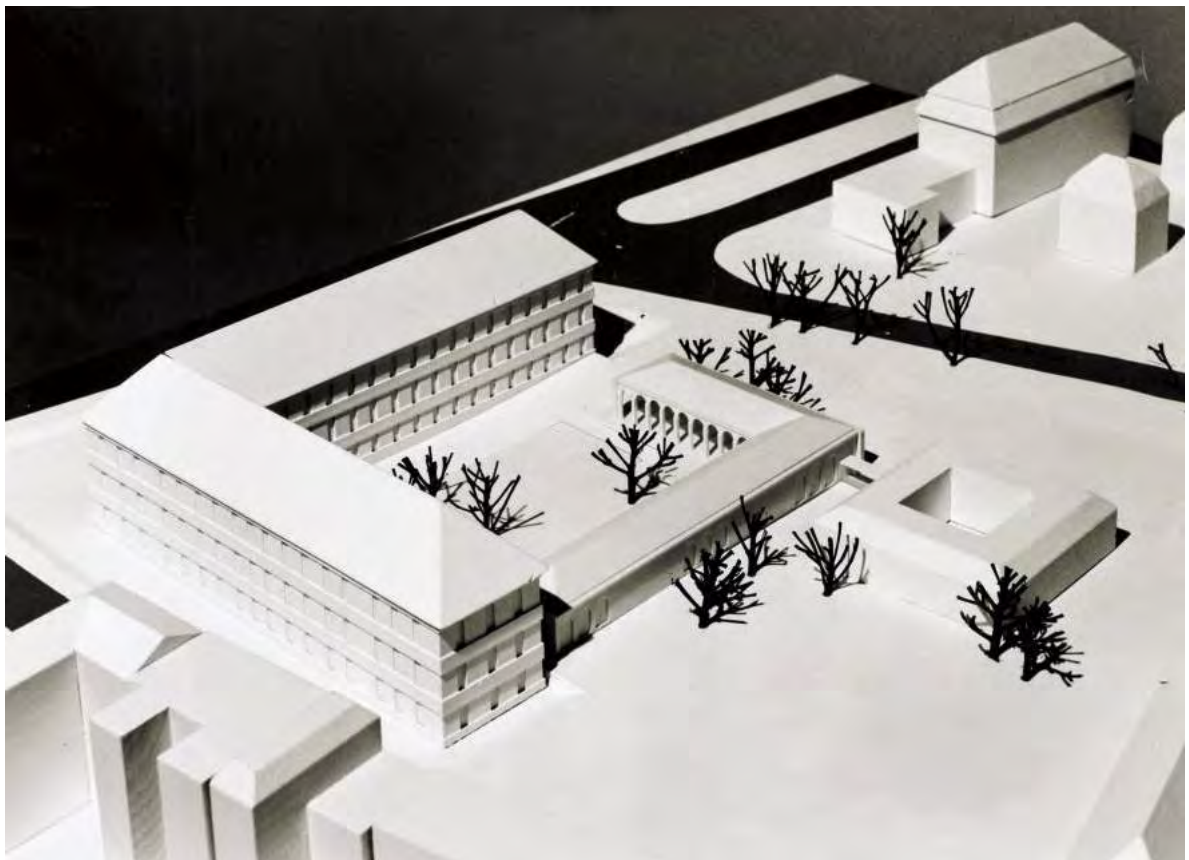


Abb. 21 Modell Erweiterung RGZM von Dieter Oesterlen, 1977.

Offensichtlich war man von städtischer Seite an keiner Erweiterung des RGZM oder dessen langfristigem Verbleib im Schloss interessiert. Auf politischer Ebene wurde über einen Neubau für 50 Millionen DM an geeigneter, noch zu findender Stelle diskutiert und auch der Komplex des Schlosses Waldthausen in Budenheim bei Mainz als Alternative genannt.⁶² 1978 bekundete das Land Rheinland-Pfalz die Absicht – gemeinsam mit der Stadt Mainz – den rheinseitigen Flügel des Kurfürstlichen Schlosses für repräsentative Zwecke nutzen zu wollen.⁶³ Das Land schlug eine Verlegung des RGZM in das leerstehende, in Landesbesitz befindliche ehemalige Proviant-Magazin an der Schillerstraße, einem zur Festung gehörigen Bau aus dem 19. Jahrhundert, vor. Die staatliche Bauabteilung der Oberfinanzdirektion fertigte erste Entwurfsvorschläge und die Stadt Mainz brachte den benachbarten Schönborner Hof als mögliche Zugabe ins Gespräch.⁶⁴ Trotz Flächenzuwachs sah die Museumsleitung und ihr Beratungsteam keinen Vorteil in einem solchen Ortswechsel. Die städtebauliche Lage hätte ihrer Überzeugung nach eine erhebliche Verschlechterung bedeutet. Während das Schloss am Rhein mit seinen prächtigen Ausblicken einer der schönsten Renaissance-Paläste in Deutschland sei, mache das Proviantamt als festigungsartiger, abweisender Bau in enger Umgebung einen „hinterhofartigen“ Eindruck.⁶⁵ Funktionale Mängel wie die Geschosshöhen von 2,20 m, für ein Museum zu gleichförmige Raumfolgen, Belichtungsschwierigkeiten und fehlende Parkplätze führten zur einstimmigen Ablehnung durch die

Baukommission im Verwaltungsrat.⁶⁶ Im Jahre 2003 gab es den letzten Versuch des Museums, seine räumliche Situation im Schloss zu verbessern. Architekt Bernd Richter aus Neuwied schloss den Innenhof des Werkstattgebäudes mit einem Pyramidenfaltdach über Quadraten und plante die Bibliothek in Galerien um einen mittigen Luftraum. Die Kosten von knapp über einer Million Euro brachten das Projekt zu Fall.⁶⁷

Gemeinsam mit der Kongressdirektion in Mainz erstellte das städtische Hochbauamt 1995 eine Studie zur besseren Ausstattung des Rheinflügels.⁶⁸ Ein Schwerpunkt war die Überplanung des Eingangsbereiches mit einem würdigen Trausaal im Erdgeschoss und einer stilgerechten Sanierung des Mozartsaales als repräsentativer Festsaal. Zur gastronomischen Bereicherung sollte auf der Freifläche zur Großen Bleiche ein autarkes „Schlosscafé“ mit Anbindung zum Schlosshof entstehen.⁶⁹ Eine Planung, die ebenso nicht weiter verfolgt wurde wie die Machbarkeitsstudie der städtischen Gebäudewirtschaft von 2015 durch das Mainzer Architekturbüro Kirstein und Rischmann, Entwicklungsszenarien für das Schloss als mögliches Kongresszentrum und ein dafür erforderliches „Schlosshotel“ auf dem Ernst-Ludwig-Platz auszuarbeiten.⁷⁰

Vom Residenz- zum Regierungsviertel

Die beiden städtebaulichen Schwerpunkte der Mainzer Innenstadt sind das mittelalterliche Geviert um Dom, Johankirche und Markt sowie das barocke Residenzviertel mit Schloss, Deutsch-

haus und Zeughaus. Beide Pole bildeten das Rückgrat beim Wiederaufbau von Mainz nach 1945. In seinem Zentrenkonzept von 1955, später Grundlage des Rahmenplanes für die Innenstadt, legte Stadtplaner Egon Hartmann das neue Regierungsviertel des Landes Rheinland-Pfalz als Gelenk zwischen dem vormals kurfürstlichen Residenzviertel und dem im 18. Jahrhundert entstandene Bleichenviertel. Dieser Übergang von den engen, regelmäßigen Blockstrukturen des Bleichenviertels in den von Solitären geprägten Freiraum des historischen Quartiers, das über das Alte Zeughaus (Zum Sautanz) bis zum ehemaligen Reichskloster (Naturhistorisches Museum) reicht, erfolgte mit unterschiedlichen Planungsansätzen.⁷¹ Im Stadtmodell von 1954 führte Hartmann die fünfgeschossige Blockrandbebauung fort und setzte das neue Ministerialdienstgebäude zwischen der Bauhofstraße mit dem ehemaligen kurfürstlichen Marstall (Landesmuseum) sowie dem Eltzer Hof und der Kaiser-Friedrich-Straße in einen städtebaulichen Dialog, vor allem mit dem Rheinflügel des Schlosses. Durch die Aufständigung der Platzfront verknüpfte er den Innenhof der Regierungsbauten mit einem „neuen Schlossgarten“. Zwei Jahre später akzentuierte er in seiner Planung die nördliche Ecke mit einem vorgezogenen, neugeschossigen Scheibenhochhaus in paralleler Lage zur Peterskirche. Prof. Ernst May, ab 1958 Planungsbeauftragter der Stadt Mainz, schlug dagegen 1960 vor, die überkommenen Blockstrukturen des Bleichenviertels an dieser Nahtstelle aufzugeben und die historischen Bauten Landesmuseum, St. Peter und Schloss im neuen

Zeitgeist zu interpretieren.⁷² Den Mainzer Architekten Viertel und Ries gelang mit den Bausteinen Punkt, Scheibe und Atrium ein selbstbewusstes Ensemble, das sich darüber hinaus mit seinen Nachbarschaften auseinandersetzte (Abb. 22). Das zehngeschossige Punkthaus mit bekrönendem, zurückgesetztem Attikageschoss war in seiner Höhe so angelegt, dass es in keiner Konkurrenz zu den Doppeltürmen der Peterskirche stand und trotzdem dem Anspruch eines repräsentativen Wahrzeichens für das Regierungsviertel gerecht wurde. Dank der Dreigeschossigkeit des Atriumbaus mit eingezogener Erdgeschosszone verknüpfte sich der öffentliche Freiraum mit dem Ernst-Ludwig-Platz und der Fernblick auf die Umrisslinien des Schlossdaches blieben von der Großen Bleiche aus sichtbar. Nach 30-jährigem Bestand wurden die drei solitären Ministerialdienstgebäude für Landwirtschaft, Weinbau und Umweltschutz niedergelegt und 1998 nach Plänen von Prof. Heinz Mohl aus Karlsruhe durch eine fünfgeschossige Blockrandbebauung mit zusätzlichem Abgeordnetenhaus ersetzt (Abb. 23).⁷³ Mit dieser Nachverdichtung gingen der vormals nahtlose Übergang der Vorflächen zum Platz und der Fernblick von der Großen Bleiche auf das Schloss verloren. Die nun das Abgeordnetenhaus und die Ministerialdienstgebäude trennende Kolonnade mit künstlerisch gestalteten Innenhöfen durchquert den Baublock von den Grünanlagen des Ernst-Ludwig-Platzes und mündet ohne Bezug zur Großen Bleiche in der Bauhofstraße.

Die Große Bleiche im barocken Viertel von Mainz gehörte und gehört zu



Abb. 22 Schlossviertel, 1969.



Abb. 23 Schlossviertel, nach 2000.



Abb. 24 Kirche St. Peter und St. Peterstift, um 1930.

den stadtbildprägenden Hauptstraßen von Mainz. Am Übergang von der dichten Bebauung in den freien Raum des Schlossumfeldes steht die spätbarocke Kirche St. Peter im städtebaulichen Bezug zu den kurfürstlichen Residenzbauten. Im frühen 19. Jahrhundert zu diesen freigestellt, erfolgte später die Einbindung in eine wachsende Straßenrandbebauung der Großen Bleiche. Doch während vor den Zwillingstürmen die zweigeschossige, frühere St. Petersstifts-Dechanei (Abb. 24) mit Mansarddach stand, kam es auf der rückwärtigen Seite im ausgehenden 19. Jahrhundert mit viergeschossigen Bürgerhäusern zu überhöhten Nachverdichtungen. Bis auf das Eingangstor zum Innenhof der Dechanei mit den vasenbekrönten Eckpfeilern und dem dahinterstehenden Baumpaar fielen die genannten Bauten im Bombenhagel des letzten Krieges (Abb. 25).



Abb. 25 Ruine Kirche St. Peter, um 1945.

Analog zur Nachkriegsbebauung der Ludwigsstraße mit direkter Blickbeziehung vom Schillerplatz auf den Dom, schlug Egon Hartmann 1956 in seinem Konzept für die neue Große Bleiche vor, die Turmfront der Peterskirche freizustellen, damit sie als *point de vue* bereits vom Münsterplatz in voller Breite erlebbar würde. Die im Krieg zerstörte südliche Straßenfront ersetzte er durch eine zweigeschossige Ladenpassage und deutlich zurückgesetzte Hauptbebauung. Ab der Flachsmarkstraße gab er der Hauptfront von St. Peter einen geräumigen Vorplatz, symbolisch bereichert mit dem Hoftor der Stifts-Dechanei und dem flankierenden Baumpaar, die den Krieg überstanden hatten (Abb. 26). Damit war das später ausgeführte Rahmenkonzept mit unterschiedlich hoher Randbebauung des Kirchplatzes vorgegeben. Lediglich das historische Hoftor konnte aus verkehrstechnischen Grün-



Abb. 26 Blick von der Großen Bleiche auf St. Peter, Studie Egon Hartmann, 1956.

den nicht erhalten werden. In welcher Beziehung die Freifläche vor St. Peter mit dem Ernst-Ludwig-Platz steht, belegt die Ergänzungsperspektive Hartmanns, die aus der Großen Bleiche zwischen dem geplanten Ministerialdienstgebäude und der Kirche den tiefen Weitblick auf den Ernst-Ludwig-Platz und das Schlossensemble ermöglicht (Abb. 27).⁷⁴

Der Wiesbadener Architekt, Maler, Grafiker und Bühnenbildner Ludwig Görz (1895–1988) fertigte für die Allianzversicherung aus München das Verwaltungsgebäude Große Bleiche 60–62,⁷⁵ das 1963 erstellt und noch heute, obwohl seit 1988 nicht mehr in Besitz des Unternehmens, im Volksmund Allianzhaus genannt wird. Eine asymmetrische Anlage, die sich vor allem mit dem sechsgeschossigen Kopfbau an der Großen Bleiche souverän ins Bild schiebt und dennoch nicht sich selbst, sondern die



Abb. 27 Blick von Großer Bleiche auf das Schloss, Studie Egon Hartmann, 1956.

Peterskirche mit ihrer barocken Pracht in den Vordergrund stellt. Die Anordnung und Ausformung der unterschiedlichen Gebäuderiegel erklären sich aus dem Dialog mit den unmittelbaren Nachbarschaften (Abb. 28). In ihrer Addition ergeben die Bauten ein städtebauliches Ensemble: die 1959 von dem ebenfalls aus Wiesbaden stammenden Architekten Paul Schaeffer-Heyrothsberge errichtete ehemalige Landesbank und Girozentrale (Große Bleiche 54–56) mit ihren vorgezogenen Pavillons, die Gebäudeecke der barocken Golden-Ross-Kaserne (heute Landesmuseum), die 1961 eingeweihte Gruppe der Ministerialdienstgebäude, der räumliche Abschluss zum Deutschhaus, der viergeschossige Neorenaissanceerker der Anne-Frank-Schule und die horizontalen Gebäudekanten des neu geschaffenen Kirchplatzes, die mit den Gliederungen der Turmfassade korrespondieren. Ebenfalls ein Werk von



Abb. 28 Das Allianzhaus und seine Nachbarschaften, 1969.

Görz ist die 1966 fertiggestellte Ärzte- und Handwerkskammer (später Landesärztekammer, Petersstraße 3), die in Verlängerung des südlichen Pavillons des Landtagsgebäudes den Platz der Mainzer Republik (bis 2013 Deutschhausplatz) auf der südlichen Seite räumlich abschließt. Der blockhafte, viergeschossige Riegel, mit von der Attika zurückgesetzter, steil ansteigender Mansarde und abschließendem Flachdach, interpretiert den Ort unauffällig in einer von Sachlichkeit geprägten Moderne. Die beiden Bauten passen sich der für Mainz charakteristischen Rotsandsteinarchitektur an, sodass der Platz der Mainzer Republik und seine engere Umgebung ein gelungenes Beispiel für die Verschmelzung historischer Kulturbauten mit Bauwer-

ken im Geiste der neuen Zeit nach dem Krieg abgeben.

Die drei historischen Bauten des kurfürstlichen Residenzviertels südlich der Großen Bleiche wurden nach den Kriegszerstörungen wiederhergerichtet. Dabei rekonstruierte man ihre Außenwände, während sich das Innere den zeitgemäßen Anforderungen anzupassen hatte. Das Alte Zeughaus, auch unter dem Namen Zum Sautanz bekannt, erhielt 1952 eine neue Nutzung für den Südwestfunk. Das Neue Zeughaus wurde von 1956–1960 als Staatskanzlei eingerichtet und mit vier statt der ursprünglich zwei Etagen verdichtet. Auf Initiative der und mit Kostenübernahme durch die Franzosen wurde von 1950–1951 das Deutschhaus als Landtagsgebäude für Rheinland-Pfalz wiederaufgebaut. Da sich der dem Schloss gegenüberliegende Bau nicht im Besitz der Stadt Mainz befand, erfolgte die Planung nicht vom städtischen,⁷⁶ sondern vom staatlichen Hochbauamt Mainz durch den Architekten und Oberregierungsbaurat Heinrich Delp (1897–1973). Dies führte zu einer konstruktiveren Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege.⁷⁷ 70 Jahre später, 2021, erfolgte nach siebenjähriger Vorbereitung durch die Architekten Hubertus Sander und Linus Hofrichter aus Ludwigshafen eine grundlegende Sanierung des Deutschhauses mit einem zusätzlichen Anbau für Gastronomie Richtung Große Bleiche. Ein kantiger Kubus in gebotener Höhe und reduzierter Formensprache, der sich zur Verkehrsachse Peter-Altmeier-Allee optisch abriegelt (Abb. 29) und mit breitem Panoramafenster zu den Schlossplätzen öffnet (Abb. 30).



Abb. 29 Das Deutschhaus zum Rhein, 2021.

Resümee

Anlässlich der 2.000-Jahr-Feier von Mainz kam es auf Grundlage eines übergreifenden Gesamtkonzeptes 1962 zum baulichen Abschluss des Schloss- und Regierungsviertels. Bis auf den Verlust der Ministerialdienstgebäude an der Großen Bleiche hat sich in den folgenden 60 Jahren kaum etwas geändert. In regelmäßigen Zeitabständen folgten detaillierte Planungsgutachten und öffentliche Foren mit gegensätzlichen Ansätzen. Ausstellungen, Vorträge und fundierte Veröffentlichungen in letzter Zeit haben zu einem vertieften Verständnis

und einer Neubewertung der Nachkriegsmoderne geführt. Als *Gesamtanlage, die alle genannten baulichen und freiraumplanerischen Elemente umfasst, wird das Schlossumfeld nicht nur als Addition von denkmalgeschützten Einzelgebäuden, sondern als Ensemble anerkannt, das historisch gewachsen ist und sich durch seine verbindenden Freiflächen und die verschiedenen städtebaulichen Bezüge untereinander auszeichnet.*⁷⁸ 2023 hat die Denkmalpflege den Ernst-Ludwig-Platz samt seinem Umfeld als Teil der über Jahrhunderte gewachsenen Gesamtanlage 'Kurfürstliches Schloss' unter Schutz gestellt.



Abb. 30 Das Deutschhaus mit Blick zu den Schlossplätzen, 2021.

Anmerkungen

- 1 Die Zeit von 1900 bis 1945 wurde bereits im ersten Schlossband ausgiebig behandelt und soll hier in einem kurzen Überblick zusammengefasst werden. Siehe hierzu Metzendorf: Schlossplanungen 2021, S. 210–215.
- 2 1902 wurde der Schlossplatz in Ernst-Ludwig-Platz umbenannt, erhielt 1922 seinen ursprünglichen Namen zurück und hieß ab 1933 wieder Ernst-Ludwig-Platz.
- 3 Siehe hierzu Karn: Innenräume 2021, S. 78–80.
- 4 Siehe hierzu Glatz 2019, S. 244–245.
- 5 Auskunft von Philipp Münch, der seinerzeit für die französische Militärregierung arbeitete.
- 6 Siehe Schreiben von Gustav Behrens vom 8. Sept. 1947 an die Landesregierung Rheinland-Pfalz in Koblenz, Archiv RGZM, BAU 008/14.
- 7 StA Mz, Zugang 1967/29/47.
- 8 StA Mz, C 2317 1/46. Ebenso fertigte das Hochbauamt 1949 Werkpläne im Maßstab 1:50 für die Regierungsbauten Deutschhaus (82 Büroräume und drei Säle) und Zeughaus (79 Büroräume und eine Halle). Siehe hierzu StA Mz, Zugang 1967/29/49.
- 9 Schreiben Behrens 1947 (wie Anm. 6).
- 10 Siehe auch den Beitrag von Georg Peter Karn in diesem Band.
- 11 GDKE, Landesdenkmalpflege, Planarchiv, Inv.-Nr. 9578.
- 12 Siehe hierzu Metzendorf: Dachstuhl 2021, S. 28–31.
- 13 Die zeitliche Reihenfolge der Dachstühle, zuerst auf dem noch nicht benutzten Rheinflügel und danach auf dem schon im Aufbau befindlichen Nordflügel, ist durch Fotos belegt, siehe hierzu StA Mz.
- 14 Schreiben Behrens 1947 (wie Anm. 6).
- 15 Zitiert n. Liebe 2016, S. 47.
- 16 Zitiert n. Liebe 2016, S. 48–49.
- 17 Zitiert n. Liebe 2016, S. 48–49.
- 18 Arens 2007, S. 1–31, hier: S. 17.
- 19 Arens 2007, S. 49.
- 20 Arens 1959–1960, S. 81–83, hier: S. 82.
- 21 Liebe 2016, S. 50.
- 22 Siehe Arens 1959–1960, S. 82.
- 23 Max Stier war Hausarchitekt der Firma Ludwig Eckes in Nieder-Olm, am Innenausbau des Mainzer Stadttheaters 1950 beteiligt und verstarb um 1975. Auskunft von Horst Hünerkopf, Laubenheim.
- 24 Siehe hierzu Schreiben von Oberbürgermeister Stein an die Landesregierung vom 23. April 1951, Archiv RGZM, BAU 041.
- 25 Schreiben von Oberbürgermeister Stein an die Landesregierung vom 23. April 1951, Archiv RGZM, BAU 041.
- 26 RGZM, BAU 041.
- 27 Schreiben des Regierungspräsidenten vom 19. Dezember 1951, Archiv RGZM, BAU 041.
- 28 Siehe Metzendorf: Schlossplanungen 2021, S. 218–219.
- 29 Siehe hierzu Archiv RGZM, Wiederaufbau der Steinhalle, BAU 006 und BAU 007.
- 30 Mit finanzieller Hilfe der „Schweizer Spende“ entstanden 1946 die Baracken des sog. „Schweizer Dorfes“, in dem Mainzer Kinder von zwei bis 14 Jahren beköstigt und mit Kleidung versorgt wurden.
- 31 Vermerk RGZM, Juni 1953, RGZM. BAU 006.
- 32 Siehe Anordnung der Bezirksregierung zum Wiederaufbau der Steinhalle vom 1. April 1954, S. 1–10, hier: S. 3, RGZM, BAU 006.
- 33 Siehe hierzu Karn 2019, S. 351–359. Siehe auch die Beiträge von Lorenz Frank und Matthias Müller. In: Karn / Müller 2021.
- 34 Arens 1953–1955, S. 283–288, hier S. 288.
- 35 Schreiben Direktion RGZM an Stadtrat von Mainz vom 19. Januar 1954, RGZM.
- 36 Aus Rücksicht auf das Schlossumfeld wurde die Kanalpumpanlage samt Trafostation Anfang der 1960er-Jahre unterirdisch verlegt.
- 37 Archiv GDKE, 12310/1–3.
- 38 Teilnehmer der Stadt waren u. a. Oberbaurat Gerhard Lahl, Architekt Friedrich Schütz als Vertreter des Bauausschusses und Baudezernent Dr. Carl Dassen.
- 39 Siehe Anm. 34.
- 40 Anordnung der Bezirksregierung zum Wiederaufbau der Steinhalle vom 1. April 1954, RGZM, BAU 006.
- 41 StA Mz 70/7638; vgl. hierzu auch den Beitrag von Georg Peter Karn in diesem Band.
- 42 Siehe Erklärung der Denkmalpflege an die Bezirksverwaltung vom 5. November 1955, Archiv RGZM, BAU 045, S. 9.
- 43 Erklärung der Denkmalpflege an die Bezirksverwaltung vom 5. November 1955, Archiv RGZM, BAU 045, S. 2.
- 44 Siehe hierzu Metzendorf: Schlossplanungen 2021, S. 221–223.
- 45 Dr. Böhmer vom RGZM hatte am 23. Februar 1959 die Stadt Mainz gebeten, die Architekten Viertel und Ries mit der Ausführung zu beauftragen, da beide in der Nachbarschaft mit dem Werkstattge-

- bäude und den Ministerialdienstgebäuden tätig seien. RGZM, BAU 006.
- 46 StA Mz, Zugangsnummer 1998/9 BPSP 20.1-20.6.
 - 47 StA Mz, Zugangsnummer 1998/9 BPSP 42.1-42.5.
 - 48 Allgemeine Zeitung vom 23.05.1966, S. 4.
 - 49 Bei den Vorkriegsbauten war jeder zweite Arkadenbogen vermauert.
 - 50 Arens 1959–1960, S. 82.
 - 51 Hilmar Staude war Restaurator am RGZM und als Bildhauer vormals persönlicher Assistent von Prof. Emmy Roeder an der Landeskunstschule Mainz.
 - 52 Die Plastik befindet sich zurzeit im Depot des Leibniz-Zentrums für Archäologie.
 - 53 Denkschrift betreffend gesteigerter Nutzungsmöglichkeiten des Kurfürstlichen Schlosses in Mainz vom 6. März 1969, Archiv RGZM, BAU 061.
 - 54 Siehe hierzu den 16-seitigen Erläuterungsbericht von D. Oesterlen vom 8. Dezember 1972, RGZM, Bau 55. Die kompletten Bauunterlagen hierzu liegen im Nachlass-Archiv der Akademie der Künste Berlin.
 - 55 Schmitt 1973.
 - 56 Allgemeine Zeitung vom 17./18. März 1973, S. 9.
 - 57 Entspricht laut Bauindex 2024 rund 43 Millionen Euro.
 - 58 Die Planungskosten übernahm die „Gesellschaft der Freunde des RGZM“.
 - 59 RGZM, Bau 054.
 - 60 RGZM, Bau 055.
 - 61 Schreiben von K. Böhmer an D. Oesterlen vom 27. Dezember 1977, RGZM, Bau 055.
 - 62 Verschiedene Aktennotizen, Archiv RGZM, Bau 055.
 - 63 15-seitige Stellungnahme zu einer Verlegung des RGZM in das Proviantamt, Dezember 1980, Archiv RGZM, 131.
 - 64 Ein Vorschlag der CDU-Fraktion des Mainzer Stadtrates, RGZM, 131.
 - 65 Ein Vorschlag der CDU-Fraktion des Mainzer Stadtrates, RGZM, 131.
 - 66 Ein Vorschlag der CDU-Fraktion des Mainzer Stadtrates, RGZM, 131.
 - 67 RGZM, Bau 066.
 - 68 Studie 95 Kurfürstl. Schloss Ausbau der Rheinflügels, Archiv mainzplus CITYMARKETING GmbH.
 - 69 Archiv GDKE, Planarchiv.
 - 70 Siehe Metzendorf: Schlossplanungen 2021, S. 230–231.
 - 71 Metzendorf: Schlossplanungen 2021, S. 218–224.
 - 72 May 1961, S. 37, 47–49.
 - 73 Siehe Metzendorf: Schlossplanungen 2021, S. 228–229.
 - 74 Egon Hartmann gab dieser 1956 gefertigten Skizze den Titel: „Der Schlossplatz in Mainz – kulturelles Zentrum“.
 - 75 Siehe Grahl 2021.
 - 76 Siehe Anm. 10.
 - 77 Siehe Liebe 2016, S. 62–69.
 - 78 Zitat aus dem von Dr. Leonie Köhren, GDKE, Direktion Landesdenkmalpflege auf der VDL (Vereinigung der Landesdenkmalpfleger) Jahrestagung vom 15.–18. Mai 2022 in Münster gehaltenen Vortrag „Die Planungen von Egon Hartmann für den Wiederaufbau der Stadt Mainz am Beispiel des Ernst-Ludwig-Platzes.“ Der Tagungsband erscheint voraussichtlich 2024. Siehe auch Metzendorf, 2024.